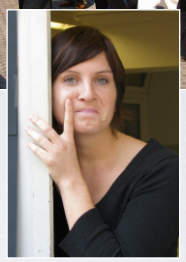
DRUCKEREI Schmerbeck

Das Gautschen

Das Wort Gautscher stammt wahrscheinlich aus dem Französischen: coucher. Ein Gautscher sorgt für den ersten Entwässerungsschritt, indem er den frisch geschöpften, feuchten Papierbogen vom Sieb auf eine Filzunterlage ablegt. Auf das abgelegte Papierblatt wurde wieder ein Filz und darauf wieder ein Papierblatt gelegt, usw. War ein Stapel von 180 Papierbogen und 182 Filzen entstanden, hieß dieser Stoß in der Sprache der Papiermacher Pauscht.

Das „Gautschen" als alter Buchdruckerbrauch

Das Gautschen ist ein bis in das 16. Jahrhundert zurück verfolgbarer Brauch des Buchdruckerhandwerkes. Hierbei musste der zu Gautschende eine Art Freisprechungszeremonie über sich ergehen lassen und einen gehörnten Hut tragen; „Cornut" bedeutet „der Gehörnte". Der Cornut ist also ein ausgelernter Buchdrucker-Lehrling, der den Gesellenbrief aber noch nicht erhalten hat. Erst nach dieser Gautschzeremonie ist der Cornut würdig genug, um als Mitglied in die Buchdruckerzunft aufgenommen zu werden. Der Cornut wird von den Altgesellen gepackt und auf einen triefend nassen Schwamm gesetzt. Das Anpacken gelingt nicht immer auf den ersten Griff, da der überraschte Cornut sich oft tapfer dagegen sperrt und wehrt. Manche Packer sind allerdings nicht gerade zimperlich, und so ist der Widerstand des Cornuten schnell gebrochen. Nachdem sein Hinterteil kräftig angefeuchtet ist, wird der „angehende Jünger Gutenbergs" entweder in einen Brunnen, in einen Wassertrog oder in einen naheliegenden Bach geworfen. Je mehr er sich wehrt, desto mehr wird er mit Wasser übergossen, unter Wasser gedrückt oder zurück ins Wasser geworfen.



Da es den Beruf des „Buchdruckers" in seiner ursprünglichen Form nicht mehr gibt, werden heute auch Offset-, Tief- und Siebdrucker gegautscht. Inzwischen werden auch Mediengestalter für Digital- und Printmedien und Digitaldrucker gegautscht, obwohl diese im Berufsleben kaum mit richtiger „Druckerschwärze" in Berührung kommen.

Die „Offiziellen" einer Gautschfeier

Den Gautschakt zelebrieren der Gautschmeister, der erste und zweite Packer sowie der Schwammhalter. Zudem muss mindestens ein Zeuge anwesend sein. Das Geschehene beurkunden die „Offiziellen" und die „Zeugen" durch ihre Unterschrift auf dem Gautschbrief des späteren Gesellen.

In einer Gautschfeier geht es immer nass zu! So werden nicht nur die Cornuten, sondern sehr leicht auch die Packer, die Zeugen und sogar einige Zuschauer nass. Gelegentlich gibt es auch sogenannte „Ehren-Cornuten"; diese werden völlig überraschend und ohne von ihrem „Glück" zu ahnen einfach mitgegautscht.

DRUCKEREI
Schmerbeck
ProzessStandard ISO 12647 zertifiziert OFFSETDRUCK

Der Ablauf einer Gautschfeier

1. Bekanntgabe der Zeremonie oder ganz spontan ohne Ankündigung;
2. Die Begrüßung und Rede des Gautschmeisters;
3. Der Gautschvorgang mit Verlesung der Urkunde;
4. Das anschließende Gautschfest der Beteiligten

Die Rede des Gautschmeisters

(hier geschehen am 14.9.2007):

„Sehr geehrte Damen und Herren,
die hochwohllöblichen Jünger Gutenbergs dieser Offizin, der Druckerei Schmerbeck aus Bad Säckingen, zu meiner Rechten und Linken, Herr Roland Matt, Herr Wolfgang Wiesner und Herr Thomas Rudigier, haben mich, Franz Xaver Schmerbeck, für die heutige Tauf' zu ihrem Gautschmeister gewählt und mir zum Zeichen des „Richters" einen roten Schal umgehängt. Diese drei Altjünger sind schon über ein Vierteljahrhundert verdienstvolle Mitarbeiter dieser Druckerei.

Ich freue mich, Sie alle begrüßen zu dürfen mit dem von altersher traditionellen Buchdruckergruß: „Gott grüß die Kunst!". Ich heiße Sie, auch im Namen der Altjünger Gutenbergs, zur Schwarzkünstlertauf' herzlich willkommen!

Besonders darf ich die Seniorchefin dieser Offizin begrüßen, meine liebe Frau Elisabeth. Sie ist „die gute Seele" des Betriebes und nach wie vor begehrte Buchhalterin der Druckerei. Ich darf herzlich begrüßen die Eltern der beiden Täuflinge Oliver Reinicke aus Waldshut und Stefanie Poppel-Dinges aus Wehr sowie die Patentante des dritten Täuflings aus Bad Säckingen.

Den Namen des dritten Täuflings nannte ich bis jetzt noch nicht. Dies hat einen außergewöhnlichen Grund: Es ist der Chef dieser Druckerei, Franz Schmerbeck – nein, nicht ich, sondern mein Sohn! Die hochwohllöblichen Altgesellen hatten bisher schlicht versäumt, ihren jetzigen Chef nach dem Gautschbrief zu befragen. Als sich jüngst herausstellte, dass er an seinen bisherigen Wirkungsstätten noch nicht gegautscht wurde, war es für unsere drei Altjünger zur Pflicht geworden, dass auch er heute als „Ehren-Cornut" die Wassertauf „ad posteriora" erhalten wird.
So, und nun lasst uns zur Gautschzeremonie schreiten!"

DRUCKEREI
Schmerbeck

Der Gautschspruch

Während des Gautschens ruft der Zeremonienmeister an die Altgesellen und das umstehende Publikum:
„PAKKT AN! LASST SEINEN
CORPUS POSTERIORUM FALLEN
AUF DIESEN NASSEN SCHWAMM,
BIS TRIEFEN BEIDE BALLEN!
DER DURST'GEN SEELE GEBT EIN STURZBAD OBEN DRAUFF,
DAS IST DEM SOHNE GUTENBERGS DIE BESTE TAUFF!"

Der Gautschbrief

Nach dem Akt der Taufe wird der Cornut beglückwünscht und der Text seines Gautschbriefes offiziell verlesen. Hier der Text der damaligen Buchdruckerei Paul Schillinger aus Säckingen aus dem Jahre 1964:

„Wir Jünger Gutenbergs thun anmit jedermänniglich unserer Kunstgenossen kund und zu wissen, dass der Jünger der wohledlen Buchdrukkerkunst „Franz Xaver Schmerbeck" nach altem Brauch und Herkommen heut mit Zuziehung der Herren Gesellen der Buchdruckerei Paul Schillinger in der Fridolinsstadt Säckingen am Hochrhein die Wassertauf ad posteriora erhalten hat und damit in sämtliche uns von Kaiser Friedrich III. verliehenen Rechte und Privilegien eingesetzt ist. Kraft derselben gebiethen wir allen unseren Kunstgenossen, oben benannten Jünger Gutenbergs als richtigen Schwartzkünstler anzuerkennen und aufzunehmen."

Verlesen, Unterschrieben und besiegelt:
Gautschmeister, Erster Packer, Zweiter Packer,
Schwammhalter, Zeuge.

Das Gautschfest

Das Gautschfest findet im Anschluss entweder in einer Gaststätte statt, oder man feiert im eigenen Betrieb. Allerdings muss der „neu aufgenommene Geselle" das „Gautschhonorar" (also die gesamte Zeche der Gautschfeier) von seinem ersten Gesellengehalt bezahlen!

DRUCKEREI Schmerbeck

Gautschen - eine alte Tradition gewinnt wieder neue Freunde

Spurenlese zur geschichtlichen Entwicklung eines alten Brauchtums

Aus Nadolski, Dieter: Kleines Lexicon der Schwartzen Kunst, Spracheigentümlichkeiten und Brauchtum des Buchdruckerhandwerks von A - Z. Ein Mini-Pappband oder Lederband im Schuber, Format 8 x 10,5 cm, zweifarbig, in sauberer buchbinderischen Verarbeitung und ansehnlicher Gestaltung mit passendem Papier und sauberem Druck. Verlag Beruf+Schule, Itzehoe.

Früher war den Jüngern Gutenbergs der Gautschbrief wichtiger als der Gesellenbrief, man war erst nach der Zeremonie des Gautschens ein zünftiger Drucker. Zeitweise geriet dieser Brauch in Vergessenheit. Viele "modern" eingestellte Zunftmitglieder waren der Meinung, alte Zöpfe abschneiden zu müssen. Heute ist das Gautschen vielerorts wieder aufgelebt und bei Auszubildenden wie Ausgebildete allseits wieder sehr beliebt. Manchem erscheint dies in einer Zeit modernster elektronischer Technologien etwas verwunderlich. Ist die Wiederentdeckung alter Tradition ein Anstoß, die Verbundenheit von Jugendlichen und alten Meistern mit dem erlernten Beruf neu zu dokumentieren?

Geschichtliche Vorläufer des Gautschens sind das DEPONIEREN und das POSTULIEREN. Ausgangspunkt der ebenso feierlichen wie zünftigen Handlung ist die Aufnahme des CORNUTEN in die Gilde der Gehilfen.
"Cornut, heißt, bey den Buchdruckern, ein Lehrling, der nach vollendeten Lehrjahren zwar losgesprochen worden, aber noch kein Geselle ist, als welches er erst durch das sogenannte Postulat wird. Daher das Cornutgeld, welches ein Cornut von seinem Verdienste wöchentlich an die Gesellen abgeben muss, der Cornuten-Hut, ein mit Hörnern gezierter Hut, welcher ihm bei dem Postulate aufgesetzt und in der Deposition feyerlich abgestoßen wird." (Krünitz, 1776)

Ein CORNUT war also ein ausgelernter Lehrling, der aber nach ungeschriebenen Regeln erst noch eine bestimmte Zeremonie über sich ergehen lassen musste, ehe er als vollwertig galt. Wenn es möglicherweise noch als Schabernack angesehen werden konnte, einen ausgelernten ("losgesprochenen") Lehrjungen vor dem Deponieren und Postulieren noch nicht als gleichberechtigt anzusehen, dann freilich nicht mehr in Anbetracht des Cornutengeldes. Der Junge Geselle hatte von seinem spärlichen Wochenverdienst den Postulierten (den schon "gemachten" Gesellen) regelmäßig einen Betrag zu zahlen, damit er überhaupt in der Druckerei geduldet wurde!
"In dem alten Ceremonienwesen der Schulen und Handwerker bedeutet DEPONIEREN eine bildliche Vorstellung und Erinnerung, welche durch allerhand sinnliche Getränke einem Menschen, der aus einem unordentlichen in einen ordentlichen Stand, oder aus der Ungezogenheit in einen gezogenen Lebenswandel treten will oder soll, gegeben, und gleichsam zur treuen Verwahrung übergeben wurde, dass er das vorige ungezogene Wesen nunmehr beständig ablegen und hingegen Zucht und Ehrbarkeit an sich nehmen müsse." (1776)

Der Deposition, der "Absetzung" des Lehrlings, lag der Gedanke zugrunde, dass damit alle Torheiten des unreifen Alters abgelegt werden. Endgültig besiegelt wurde das durch das damit verbundene POSTULIEREN. Es ist unschwer zu erkennen, dass dieser Brauch (der seit der zweiten Hälfte das 16. Jahrhunderts nachweisbar ist) sich in dem bis heute aktuellen GAUTSCHEN wiederfindet. Die DEPOSITION verlief nach zeremoniellen, streng vorgeschriebenen Regeln, wobei freilich das Hänseln des Cornuten, verknüpft mit mahnenden Reden, im Mittelpunkt stand. Die gewichtigste Person war dabei der Depositor, der nicht nur das Wort führte, sonder auch KNECHT und PFAFFEN veranlasste, recht massiv mit dem Cornuten umzugehen, wenn es galt, diesen mit dem POSTULATIONSGERÄT zu traktieren, dass ihn die Erinnerung daran ein Leben lang begleite. Welche deftigen Sprüche der Depositor führte, mag an zwei Beispielen aus einem auf das 17. Jahrhundert zurückgehenden "Depositionsspiel" (einer Art Reglement für die Deposition) veranschaulicht werden:
"Wolan es muß das groben Schwein / Mit sonderm Fleiß behobelt seyn / Knecht / Hilff mir lustig machen."
Und nachdem bereits einiger Schabernack getrieben worden war:
"Nun ist er heraus der böse Zahn / Gib die Pommad' her mein Compan / Den Bart ihn anzustreichen: Auf daß dem schönen Jungfern-Knecht / Ein jeder mög' ansehen recht / Die Hund' ihn auch beseichen" (Rist, 1654/1714)

Der KNECHT gab mit vereinbarten Fragen dem Depositor eine Fülle von Gelegenheiten, den Cornuten nach allen Regeln der Kunst lächerlich zu machen. Er hatte außerdem die Pflicht, die Poustulationsgeräte zu bedienen. Der PFAFFE trat als Lehrmeister des Cornuten auf und sprach ständig mit salbungsvollen weisen Ratschlägen auf den Cornuten ein. Die Rolle der "Geistlichkeit" übernahm ein Gehilfe der Druckerei.

Dem Deponieren folgte zwangsläufig das POSTULIEREN, d.h. dem Beenden des Lehrlingsstandes folgt die Aufnahme in die Gesellenbruderschaft. Im Mittelpunkt der beim Postulieren ablaufenden Zeremonie stand das HOBELN. Während das noch von dem ausgelernten Lehrling durchzustehen war – freilich mit mancherlei Ängsten, Zittern und Zagen – bereitete das erforderliche Postulatsgeld Sorgen. Und danach wurde auch noch der Aufwand für den Lehrbraten fällig. Ohne das POSTULATSGELD wurde nichts aus der Aufnahme in den Gesellenstand. Der erforderliche Geldbetrag war vor dem Deponieren und Postulieren vorzulegen. Er war beträchtlich hoch, zumal er für die verschiedenen Zwecke aufgeteilt wurde und jeder der Agierenden natürlich etwas davon abbekommen wollte. Im einzelnen ging es um das Fordergeld (für das Austragen des Forderzettels), den Druckereiverteil (für das Verschenken mit den Kollegen) sowie um das während der Zeremonie fällige Deputat, Beamten- und Pritschengeld.

Das POSTULATIONSGERÄT war ein überdimensionales und damit respekteinflößend gestaltetes Werkzeug verschiedenster Art, um den auf der Depositionsbank liegenden Cornuten damit zu hobeln. Neben dem Grob- und dem Schlichthobel gehören zum obligaten Postulatsgerät Zirkel, Bohrer, Messstab, Feile, Pinsel, Kamm, Zange und Ohrlöffel. Das HOBELN ist der allgemein übliche Sammelbegriff für alle jene Torturen, die ein Cornut beim Deponieren und Postulieren über sich ergehen lassen musste. Als Zeichen der Männlichkeit wurde ein Bart aufgepinselt, natürlich mit einem großen und rauen Instrument. Mit einer nicht minder großen Feile machte man sich an den Fingernägel zu schaffen, damit der Cornut darunter keinen Unflat horten könne und die Finger nicht als "Waffe der Ungerechtigkeit" gebrauche. Vor allem aber wurde eine Reihe der verschiedensten Zähne gezogen, so der "Eberzahn" (um nicht beißig oder zänkisch zu sein), der "Lasterzahn" (damit die Mitmenschen nicht dem Anzwacken und Anblöken ausgesetzt sind), der "Leckerzahn" (um so das Naschen und das Greifen nach „niedlichen Bissen" zu unterbinden) und schließlich der "Lachzahn" (damit der Cornut nicht durch zuviel Lachen zum Narrenregister gezählt wird). Zu guter Letzt werden noch die Ohren mit riesigen Ohrlöffeln gesäubert, denn nur dann könne das Gehör aufmerksam gegenüber der Lehre der Tugend sein und sich schändlicher Reden entziehen.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ging es mit dem Deponieren und Postulieren zu Ende, und man sann nach neuen, weniger aufwendigen und nicht allzu rauen Möglichkeiten, aus einem ausgelernten Lehrling einen richtigen, brauchbaren Gehilfen zu machen. Dafür sollte allerdings auch ein neuer Name stehen. Nun gab es quasi in der Verwandtschaft, bei den Papiermachern, eine Verrichtung, und zwar das Gautschen, mit dem diese das Papier erst zu etwas richtig Brauchbarem machten. In ihrer Fachsprache bedeutet das Gautschen das Pressen von Papierbahnen, um das Wasser daraus wegzubringen. Irgendwie hat zumindest erst einmal das Wort bei den Jüngern der SCHWARZEN KUNST Gefallen gefunden, und da Wasser hier wie da eine Rolle spielte, nannten sie das nicht mehr so rigorose Gesellenmachen GAUTSCHEN. Und dabei blieb es bis heut.
Beim Gautschen wird der Kandidat auf einen nassern Schwamm gesetzt, ebenso in eine Wanne mit Wasser getaucht, und auch Sprüche werden geklopft, zum Beispiel ist ein bekannter Gautschspruch.
"Packt an, Gesellen, laßt seynen Corpus Posteriorum fallen auf diesen nassen Schwamm, bis trieffend beide Ballen. Der durst'gen Seele gebt ein Sturtzbad obendrauf, das ist dem Sohne Gutenbergs die allerbeste Tauf".
Die in den allermeisten Fällen humorvoll abgefasste urkundliche Bestätigung des Gautschens ist der GAUTSCHBRIEF. Dass freilich der Text nicht gar so zimperlich war, mag die drastische Inschrift eines Gautschbriefes verdeutlichen, der vor mehr als hundert Jahren in Bern ausgestellt wurde:
"Den alten Kunstgebrauch zu ehren, Thät er sich weder sträuben noch wehren. Erhielt die üblichen drei Stöße auf den Arsch. Und zappelte dabei wie ein Barsch. Darauf bezahlte er blank und bar Das altbekannte Gautschhonorar.